

anders verstehen, als das die „Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilandes“ (Titus 3, 4) auch leibhaftig in der Kirche Gottes gelebt sein will und soll, aber sie ist und bleibt immer „die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilandes.“ Ich empfinde die Beschreibung dessen, was hier mit dem Begriff „Humantheologie“ gemeint ist, als einen Versuch der Distanzierung von unchristlicher Gesetzlichkeit und menschenverachtender Härte, die als „Ordnungstheologie“ bezeichnet werden, als vom Ansatz her nicht gelungen, so sehr ich der Sache selber zustimme. Notwendig war auch, die Frage der traditionellen Evangelisation in einem bestimmten theologischen Kontext zu deuten und in Frage zu stellen.

Noch einmal: Dieses Buch ist eine gelungene Wegbeschreibung, keine aalglatte Festschrift, keine statistischen Erfolgsmeldungen, auch keine Glorifizierung der „Väter“, sondern eine „Rechenschaft vom Glaubensweg einer Gemeinde“, die – Dank Gottes Gnade und menschlichem, vernünftigem Engagement – immer noch unterwegs ist, „Unterwegs zu den Menschen“ aber auch „Unterwegs zu sich selber“ ist. Peter Muskolus, der Steglitzer Gemeindepastor und Wegbegleiter, hat dieser – ich wiederhole mich – „Praktischen Theologie“ eine breite Leserschaft auch in der Ökumene gewünscht. Ich war einer dieser Leser und Nach-Denker und danke für die Gelegenheit, Baptismus, wie er wirklich sein kann, besser kennengelernt zu haben.

Karl Heinz Voigt

*Jochen-Christoph Kaiser (Hg.), Soziale Arbeit in historischer Perspektive. Zum geschichtlichen Ort der Diakonie in Deutschland.* FS für Helmut Talazko zum 65. Geburtstag. Kohlhammer 1998, 374 S.

In Verbindung mit einer Festschrift für Dr. Helmut Talazko, den langjährigen, stets hilfsbereiten Leiter des zentralen Archivs des Diakonischen Werkes in Berlin, öffnen acht Beiträge verschiedener Autoren Fenster, durch die man einzelne Bilder aus der Geschichte des diakonischen Wirkens in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert betrachten und bedenken kann. Anschließend werden 14 früher verstreut gedruckte Beiträge von H. Talazko zusammengefaßt. Es folgt schließlich ein Verzeichnis der Veröffentlichungen des historisch versierten Archivars. Zwischen der Theologie, der Frömmigkeit, aber auch der Struktur der diakonischen Arbeit außerhalb oder am Rande der verfassten Landeskirchen und der

Freikirchen, die heute mehrheitlich dem Diakonischen Werk angehören, gab es schon immer diesen und jenen Berührungspunkt. So werden die Aufsätze, die der in diakonie-geschichtlichen Fragen renommierte Marburger Kirchengeschichtler herausgegeben hat, auch freikirchliche Leser interessieren.

Hans Otte, Leiter des Landeskirchlichen Archivs in Hannover, untersucht die Entwicklung von evangelistischer und diakonischer Arbeit im hannoverschen Landesverband für Innere Mission (1-24). Es liegt in der Natur der Sache, dass eine stärker konfessionell ausgerichtete lutherische Kirche hier Probleme hatte. Dass ausgerechnet Bischof August Marahrens als Förderer der Volksmission die spürbare Initiative der Deutschen Christen begrüßte, wird erstaunen. In der Frage, inwieweit J. H. Wichern im Ansatz „Mission und Diakonie“ verbunden hat (S. 24), möchte man mit dem Autor streiten. Wicherns Beziehungen zur innerlandeskirchlichen Evangelisationsbewegung, die in dem Bonner Prof. Theodor Christlieb einen herausragenden Vertreter hatte, waren von Zurückhaltung geprägt, ja nach seinem Besuch der Evangelischen Allianz in London 1851 eher kritisch und distanziert. Der Herausgeber selbst nimmt sich des Themas „Volksmission als gesellschaftliche Sinnstiftung: Der kulturelle Formierungsanspruch der Inneren Mission“ (S. 24-38) an. Er schreibt über evangelische Schulen, Bildende Kunst, Kunst und Sittlichkeit, Gefahren der Bühnenkunst und schließlich über christliche Literaturpolitik. Hier behandelt er das Buch- und Zeitschriftenwesen, das an die Traktatgesellschaften anknüpft, leider ohne die Vorreiterrolle der angelsächsischen Gesellschaften und damit den internationalen bzw. ökumenischen Einfluss zu würdigen. Sehr erfreulich ist, dass Michael Häusler in seiner kenntnisreichen Studie August Wilhelm Schreiber ins Blickfeld rückt (S. 39-66). Der Missionsdirektor und spätere Ökumeniker der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK), der weder in der RGG, noch im EKL oder im BBKL Beachtung gefunden hat, ist es wert, nicht in die Vergessenheit zu geraten. Er war einer der wenigen Landeskirchler, die von Anfang an eine Aufgeschlossenheit gegenüber den Freikirchen zeigten, ohne das dies allerdings Gegenstand der Untersuchung ist. Als „Vereinsgeistlicher“ war er auf der internationalen ökumenischen Plattform bereits tätig, als die damalige verfasste Kirche sich nach dem Ersten Weltkrieg noch nicht in der Lage sah, mit den Kirchen der „Feindesländer“ an einem Tisch zu sitzen. Der frühere Bremer Missionsdirektor, der sich, ähnlich wie der Methodist J.W.Ernst Sommer, zur Abwendung des Genozids an den christlichen Armeniern einsetzte, hatte schon sehr früh Kontakte mit dem methodistischen Bischof John L.Nuelsen. Beide nahmen an der Gründungskonferenz

des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914 in Konstanz teil, beide waren aktiv in der Kriegsgefangenen-Seelsorge; vorher schon war Schreiber Teilnehmer der Weltmissionskonferenz 1910 in Edinburgh, die Konferenzen Life and Work von Stockholm (1925), sowie Faith and Order von Lausanne (1927) hat er langfristig mit vorbereitet, allerdings zunächst ohne offizielles Mandat der damals in Bildung begriffenen DEK. Häusler sieht die „langfristige Bedeutung von Schreibers Wirken... in seiner Mittlerfunktion zwischen freiem Verbandsprotestantismus und verfasster Kirche.“ (S. 65). Hier ist durchaus auch eine Untersuchung über seinen Beitrag zur Klima-Verbesserung zwischen dem Deutschen Ev. Kirchenausschuss (DEKA) und den Kirchen innerhalb der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) wünschenswert. Von größtem Interesse wird gegenwärtig im Blick auf die Bewertung der Entwicklung des Verhältnisses zwischen den Gliedkirchen der EKD und den Kirchen der VEF in der Zeit nach 1945 ein Beitrag von Johannes Michael Wischnath sein. Wischnath, der schon in seiner früheren Studie „Kirche in Aktion: Das Evangelische Hilfswerk 1945–1957...“ (1986) zu diesem Themenbereich geschrieben hatte, untersucht nun „Die Freikirchen und das Hilfswerk der evangelischen Kirche(n)“ –unter dem Titel: „... mit Rechten und Pflichten wie jede Landeskirche?“ (S. 115–134). Er zeichnet die ungewöhnliche Konstellation der damaligen zwischenkirchlichen Beziehungen nach, in der die Freikirchen durch ihre internationalen Beziehungen und die daraus resultierenden ökumenischen Hilfen innerhalb des Protestantismus in Deutschland in eine ungekannte und überraschende Rolle gekommen waren. Sie erhielt dadurch eine besondere Brisanz, dass der freikirchliche Verhandlungsführer J.W.Ernst Sommer, der selber mehrfach in den USA weilte und seit 1946 auch als Bischof der methodistischen Kirche wirkte, ein zäher und hartnäckiger Verhandlungspartner war, der die Gunst der Stunde kirchenpolitisch zu nutzen wußte. Natürlich findet in Wischnath's Studie neben der Organisation des Hilfswerks die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) wie auch die Frühgeschichte der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) Beachtung. Sie spiegelt die unterschiedlichen Positionen innerhalb der VEF und läßt ahnen, warum der Bund Freier evangelischer Gemeinden (BfeG) damals die ACK-Mitgliedschaft schnell wieder aufkündigte und sich mit einem Gaststatus zufrieden gab. Wischnath kommt insgesamt zu dem Ergebnis, dass die Freikirchen natürlich nicht „...mit Rechten und Pflichten wie jede Landeskirche“ in das Hilfswerk eingebunden war. Im letzten Teil seines Beitrags geht er auf die Bildung der „Diakonischen Arbeitsgemeinschaft Ev. Kirchen“ ein, die praktisch die Wiederausgliederung der

Freikirchen aus dem bisherigen Hilfswerk der Ev. Kirchen bedeutete. Sie stellte die rechtliche Unabhängigkeit der EKD her, die eine wesentliche Voraussetzung für die später erfolgte Bildung des Diakonischen Werkes wurde. Besonders interessieren wird die Mitglieder des Vereins zur Erforschung freikirchlicher Geschichte und Theologie (VEfGT) nach der eigenen Tagung zum Thema Auswanderung in Bremerhaven ein Beitrag von H. Talazko „Aus der Geschichte der evangelischen Arbeit für Auswandernde und Ausgewanderte“ (S.243-254).

Diese bemerkenswerte Festschrift, die auch Beiträge über die Diakonie in der DDR enthält (Ernst Petzold, Eingengt und doch in Freiheit, S. 152-190), daneben H. Talzkos Aufsatz „45 Jahre Diakonie ev. Kirchen in Ost- und Westdeutschland – Stationen des Mit- und Nebeneinanders“ (1990) ist auch in ökumenischer Hinsicht eine reiche Gabe.

Das beigefügte Namensregister hilft dem Interessierten beim Wiederauffinden konkreter Vorgänge. Leider hat sich hier und da ein Druckfehler eingeschlichen, auf S. 60 fehlt eine ganze Zeile. Das alles mindert aber in keiner Weise den Wert dieser Festschrift, zu der man dem Herausgeber, dem Diakonischen Werk und vor allem dem Jubilar nur gratulieren kann.

Karl Heinz Voigt

*Holger Roggelin, Franz Hildebrandt. Ein lutherischer Dissenter im Kirchenkampf und Exil. Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte Reihe B: Darstellungen, Bd. 31, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, 350 S.*

Das Interesse, die Arbeit von Roggelin hier vorzustellen, kann man leicht am Titel der letzten großen Publikation von Franz Hildebrandt ansehen. Zusammen mit dem einflußreichen Oliver A. Beckerlegge zeichnet er als Herausgeber von Band 7 der in Erscheinung begriffenen wissenschaftlichen Ausgabe der „Works of John Wesley“ (1983) – geplant sind 35 Bände, von denen reichlich die Hälfte bisher erschienen sind – unter dem Titel „A Collection of Hymns for the Use of The People Called Methodists“. Hildebrandt war von den Liedern Charles Wesleys geradezu begeistert und hat auch innerhalb des Weltmethodismus einer Beachtung dieses wesentlichen Teils des wesleyanischen Erbes neuen Auftrieb gegeben. Die Kieler Dissertation von Holger Roggelin holt Franz Hildebrandt aus der Versenkung hervor. Sie befreit den Emigranten von der engen Sicht, le-